Leseprobe aus Böcker, Dreier, Eulitz, Frank, Jakob und Leistner, Zum Verhältnis von Empirie und kultursoziologischer Theoriebildung, ISBN 978-3-7799-2731-0
© 2018 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2731-0

Leseprobe aus Böcker, Dreier, Eulitz, Frank, Jakob und Leistner, Zum Verhältnis von Empirie und kultursoziologischer Theoriebildung, ISBN 978-3-7799-2731-0
© 2018 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

Jenseits, diesseits, mittendrin

Zur Einleitung und zur Verortung der Verhältnisbestimmung von Theorie und Empirie

Melanie Eulitz, Alexander Leistner

In diesem Band wird das Spannungsverhältnis zwischen theoretischem Erklärungsanspruch und empirischer Gegenstandsnähe sondiert und für eine (Kultur-)Soziologie plädiert, die sich weder auf Theorieexegese beschränkt noch sich dem Detailreichtum des Gegenstandes ungefiltert hingibt. Versammelt sind ausgewählte Beiträge einer Tagung (vgl. Erhard/Trischler 2015), die vom 30. 09. bis 02. 10. 2015 in Leipzig stattfand, ausgerichtet vom Netzwerk empirische Kultursoziologie (NEK) und ermöglicht als Jahrestagung der Sektion Kultursoziologie.

Zum Entstehungskontext dieses Netzwerkes gehört auch eine frühere Veranstaltung der Sektion Kultursoziologie. Im Jahr 2013 richtete diese unter dem Titel „Kultursoziologie im 21. Jahrhundert" eine „Aufbruchstagung" aus, die jüngere Kultursoziologen und wenige Kultursoziologinnen zu programmatischen Positionierungen (an Beispielen jenseits der eigenen Forschungsgebiete) zur Lage und Zukunft der Kultursoziologie versammelte. Diese Beiträge wurden wiederum von Kultursoziologen der älteren Generation kommentiert (vgl. Fischer/Moebius 2014). Das Ansinnen war ambitioniert, der Hang zu Reflexionen über das Große, Grundsätzliche und Ganze dem Konzept immanent. Stabhochsprünge waren also gefragt, deren Ausführung naturgemäß in dieser frühen Phase einer wissenschaftlichen Karriere eine Herausforderung darstellen und die von einer Generation kommentiert wurden, die sich von derlei tastenden Denkbewegungen kaum aus der Ruhe bringen lässt; Stabhochsprünge schließlich, die häufig (zum Teil dem Innovationsgebot der Tagung geschuldet) „gestützt" waren auf empirisch wenig fundierten, theoretischen Reflexionen.

An dieser Tagung nahmen als Teilnehmende und Vortragende auch einige Sozial- und Kulturwissenschaftlerinnen teil, die bei Monika Wohlrab-Sahr in Leipzig studiert oder promoviert hatten. Die Tagung und die dort wahrgenommene Randständigkeit einer empirischen Kultursoziologie bestärkte uns in der Idee zur Gründung des „Netzwerk empirische Kultursoziologie". Damit ist der äußere Anlass benannt, aber noch wenig zum eigentlichen Gründungsgedanken gesagt. Wir verstehen uns als informeller Zusammenschluss vorrangig qualitativ forschender Kultursoziologinnen, die die Leidenschaft für empirische Forschung ebenso teilen wie einen pragmatisch-problemorientierten Umgang

Leseprobe aus Böcker, Dreier, Eulitz, Frank, Jakob und Leistner, Zum Verhältnis von Empirie und kultursoziologischer Theoriebildung, ISBN 978-3-7799-2731-0
© 2018 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

mit theoretischen Perspektiven und den Anspruch, aus dem Wechselspiel von Theorie und Empirie „analytische Sinnfunken" (Hirschauer 2017, S. 113) zu schlagen. Diese Leidenschaft wurde zum Teil im Studium, in der Forschungswerkstatt des Leipziger Lehrstuhls oder im Zuge der eigenen Forschungen geschürt. Die Frage nach dem Profil einer empirischen Kultursoziologie und nach der systematischen Verknüpfung von Theorie und Empirie blieb dabei am und im Umfeld des Lehrstuhls stets virulent. Das Netzwerk ist ein guter Ort, um an offenen Fragen weiter zu diskutieren. Regelmäßige Arbeitstreffen des Netzwerkes dienen daher dem Austausch über das Selbstverständnis einer empirischen Kultursoziologie, über eigene Forschungsprojekte und, nicht zuletzt, um uns – berufsbiografisch an verschiedenen Orten verstreut – auf dem Weg durch das Wissenschaftssystem gegenseitig im Auge und bei der Stange zu (be-)halten.

Monika Wohlrab-Sahr ist eine wichtige Inspiration für uns, immer wieder undogmatisch, dabei fundiert und kritisch mit Theorien und Methoden zu arbeiten. Wir möchten ihr daher mit diesem Band, dessen Erscheinen mit ihrem runden Geburtstag zusammenfällt, herzlich Danke sagen.

1 Zu den Beiträgen

Mit diesem Sammelband gehen wir über den engeren Diskussionszusammenhang des Netzwerkes hinaus und möchten die Auseinandersetzung innerhalb der Kultursoziologie über die systematische Verknüpfung von Theoriebildung und Empirie fortführen.

Im ersten Teil sind Aufsätze versammelt, die für diese Diskussion markante *Positionen* formulieren. In ihrem Beitrag schlagen *Julia Böcker, Lena Dreier* und *Maria Jakob* Kontingenzsensibilität als eine grundlegende Forschungshaltung vor. Diese Haltung gründet in der Annahme der kontingenten Kulturalität alles Sozialen und reflektiert die konzeptuellen und methodischen Implikationen, die sich daraus für eine empirisch begründete Theoriebildung ergeben. Die Autorinnen plädieren für eine undogmatische Offenheit in der Wahl von Methoden und theoretischen Perspektiven und für die Transparenz kontingenter Entscheidungen im Forschungsprozess. Gleichzeitig konturieren sie empirische Kultursoziologie als „verstehende Soziologie", die interpretativ-rekonstruktiv auf soziale Wirklichkeit zugreift.

Monika Wohlrab-Sahr entfaltet sieben programmatische Thesen zum Verhältnis von Kultursoziologie und Methoden der empirischen Forschung. Dabei problematisiert sie die mangelnde Integration theoretischer Perspektiven und methodischer Fundierung in neueren kultursoziologischen Studien. Es klafft, so eine These, in der deutschen Kultursoziologie ein tiefer Graben zwischen Zeitdiagnose oder großer Theorie einerseits und oft kleinteiligen, methodisch fun-

Leseprobe aus Böcker, Dreier, Eulitz, Frank, Jakob und Leistner, Zum Verhältnis von Empirie und kultursoziologischer Theoriebildung, ISBN 978-3-7799-2731-0
© 2018 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

dierten empirischen Studien andererseits, denen der Übergang zur Theoriebildung oft nicht gelingt. Im Anschluss an die methodologischen Überlegungen Max Webers zum Sinnverstehen und zum Idealtypus und an die Diskussionen zum Kulturvergleich werden Vorschläge zur Überwindung dieser Kluft gemacht. Dazu gehört die Identifizierung von allgemeineren Bezugsproblemen, auf die in vielen qualitativen Studien Bezug genommen wird. Über deren Vergleich ließen sich allgemeinere Theorieperspektiven erschließen, allerdings blieben solche Bezugsprobleme in den Studien häufig implizit.

Andreas Pettenkofer schließt mit seinem theorierekonstruktiven Beitrag an diese methodische Operation an. Entgegen der Kritik an der mangelnden Erklärungskraft und -reichweite qualitativer Ansätze (Mikro-Makro-Problem) schlägt er mit dem Theorem der „situativen Evidenz" ein Konzept vor, über das sich ein Vergleich verschiedener kultursoziologischer Forschungslinien organisieren ließe. Am Beispiel unterschiedlicher, teilweise klassischer Studien arbeitet er heraus, dass und wie situative Evidenzeffekte stabilisierend oder transformierend auf raumzeitlich ausgedehnte Ordnungsformen wirken können, und dass letztlich über eine systematische Theorierekonstruktion die Erklärung von Makrophänomenen möglich ist.

Gunnar Otte schlägt in seinem programmatischen Beitrag eine dezidiert andere Variante einer systematischen Verbindung von Mikro- und Makroebene vor. Zunächst kritisiert er, dass innerhalb der Kultursoziologie sowohl der Kulturbegriff als auch sein empirischer Gegenstandsbezug häufig schemenhaft bleiben. Das Verhältnis von Theorie, Empirie und Methodik lasse sich aber nur präzisieren, wenn der Gegenstandsbereich der Kultursoziologie klar abgegrenzt wird. Der Beitrag schlägt vor, Kultur ähnlich wie Sozialstruktur als Metakonzept zu konzipieren und soziale Phänomene gleichermaßen in ihrer sozialstrukturellen wie kulturellen Verankerung zu analysieren. Dabei entwickelt er im Rahmen eines strukturell-individualistischen Erklärungsansatzes das Forschungsprogramm einer sozialwissenschaftlichen Kulturanalyse.

Christian Meyer plädiert – empirisch fundiert – für eine praxistheoretische Fassung des Kulturbegriffs, der prozessual und heterogenitätssensitiv ist und Materialitäten mit einbezieht. Dabei betont er die leiblich-prozeduralen Grundlagen von Praxis und macht gleichzeitig die „kulturelle Variation" von Leiblichkeit aus, die er in Bezug auf zeitlich-körperliche Synchronisation und leibliche Wahrnehmung an empirischen Beispielfällen erkundet. Der Beitrag zeigt, wie sich die Perspektive der Praxistheorie in Bezug auf „Kultur" konzeptuell nutzbar machen lässt.

Im zweiten Teil des Bandes werden *Sondierungen* des Verhältnisses von Theorie und Empirie vorgenommen. *Herbert Kalthoff* schlägt dabei eine Brücke zur Debatte um „theoretische Empirie" innerhalb der qualitativen Sozialforschung. Er charakterisiert das Verhältnis von Theorie und Empirie als „dialektisch" und differenziert verschiedene Typen von Theorie und, damit verknüpft,

Leseprobe aus Böcker, Dreier, Eulitz, Frank, Jakob und Leistner, Zum Verhältnis von Empirie und kultursoziologischer Theoriebildung, ISBN 978-3-7799-2731-0
© 2018 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

verschiedene Varianten, im Rahmen qualitativer Forschung auf Theorie Bezug zu nehmen. Gegen einen Dualismus von Theorie und Empirie plädiert er – die enge Verwobenheit von Daten und „Theorie" ernst nehmend – dafür, die *Praxis* der qualitativen Forschung immer schon als theoretische Empirie aufzufassen.

Werner Binder untersucht in seinem theoriegeschichtlichen Beitrag, wie sich das ambitionierte und debattenprägende „strong program in cultural sociology" von Jeffrey Alexander und Philip Smith durch eine Dialektik von theoretischen Prämissen und konkreter empirischer Forschung verändert und weiterentwickelt hat. Er rekonstruiert dazu das *strong program,* dessen historische Entwicklung und die implizite Forschungslogik und macht damit die blinden Flecken dieses kultursoziologischen Forschungsprogramms sichtbar. Gerade die Stärke bestimmter theoretischer Annahmen führte zu Reibungen in der empirischen Forschung, die theorieproduktiv Revisionen und Erweiterungen des Forschungsprogramms mithilfe von Brückentheorien nahelegen.

Der dritte Teil des Bandes beinhaltet *Beiträge aus der Forschungspraxis,* die aktuelle Perspektiven der Kultursoziologie repräsentieren und Verzahnungsweisen von Theorie und Empirie an konkreten empirischen Gegenständen deutlich machen.

Er wird mit einem Beitrag von *Christine Neubert* eröffnet, in dem sie rekonstruiert, wie die Materialität von Architektur im Alltag erfahren wird. Sie schließt dabei grundlagentheoretisch an ein zunehmendes Interesse an Materialität als Gegenstand der Kultursoziologie an und reflektiert die Ausgangsbedingungen und Konsequenzen der Theoriebildung zur Materialität der Architektur. Dennoch seien nach wie vor systematische empirische Studien zur Materialität der Architektur rar und die Qualitäten der Architekturerfahrung zu wenig theoretisiert. Sie zeigt anhand des empirischen Materials aus Arbeitsumgebungen und dem Arbeitsalltag, dass Architektur widerständig erfahren wird und sich unterschiedliche Varianten der materialen Widerständigkeit rekonstruieren lassen.

Robert Schäfer schließt in seinem Beitrag an eine Traditionslinie an, in der Kultursoziologie als gesellschaftstheoretische Zeitdiagnostik betrieben wird. Ihn interessiert die Frage, wie Zeitdiagnosen methodisch kontrolliert erfolgen können. Für einen empirischen Zugriff auf „Gesellschaft" sind Totalitätskategorien nötig, viele Zeitdiagnosen aber häufig empirisch unterbestimmt. Als Zugriffskategorie schlägt er den Begriff der Weltanschauung vor. Diese manifestiert sich in Formen der Kritik und wird damit empirisch beobachtbar. Er argumentiert, dass die in der Kultursoziologie prominente Zeitdiagnose einer grundlegenden Transformation dominanter Weltanschauungen, die er als „Ästhetisierungsthese" (Kreativität, Expressivität, Selbstverwirklichung usw.) zusammenfasst, wegen ihrer kapitalismustheoretischen Verengungen religionstheoretisch erweitert werden muss. Die so entfaltete Forschungsstrategie illustriert er am Beispiel des Veganismus, in dem sich die Verflechtung von ursprünglich gegensätzli-

Leseprobe aus Böcker, Dreier, Eulitz, Frank, Jakob und Leistner, Zum Verhältnis von Empirie und kultursoziologischer Theoriebildung, ISBN 978-3-7799-2731-0
© 2018 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

chen Weltanschauungen zeige: von asketischen und artistischen Formen der Lebensführung.

Gleich zwei Beiträge des Bandes beschäftigen sich – in hypothesenprüfender Absicht – mit theoretisch prominenten Diskussionen um Geschmack und Ästhetik bzw. Zusammenhangsannahmen aus der daran anschließenden Geschmacks- und Lebensstilsoziologie. Dabei wählen sie sehr unterschiedliche Forschungsstrategien.

Katharina Kunißen, Debora Eicher und *Gunnar Otte* führen das Vorgehen einer hypothesenprüfenden Kultursoziologie am Beispiel der Omnivorizitäts-These vor. „Kultur" ist bei ihnen ein Gegenstandsbereich (wie bspw. Konsum oder Geschmack) und Theorie ein empirisch zu testendes „System aufeinander bezogener Aussagen". Konkret geht es ihnen darum, die von Bourdieu aufgeworfene Frage nach dem Zusammenhang von Klassenzugehörigkeit/Bildung und Geschmack empirisch zu überprüfen. Mit Allbus-Daten zu Musikpräferenzen können sie die Omnivorizitäts-These grundlegend bestätigen und darüber hinaus weitere Fragen aufwerfen: Zeigt sich Geschmack als Präferenz, Praxis, Wissen? Sollen eher Individuen oder Interaktionen fokussiert werden? Wie entsteht „Geschmack"? Dabei demonstrieren sie die starke Verzahnung von empirischem Vorgehen und theoretisch-konzeptuellen Fragen auch bei hypothesenprüfenden Verfahren.

Anja Frank schließt ebenfalls an theoretische Grundlagen und Annahmen der von Bourdieu inspirierten Geschmacks- und Lebensstilforschung an. Als Forschungsstrategie wählt sie die qualitativ-rekonstruktive Theoriearbeit qua Fallstudie. Sie setzt sich empirisch mit der primär theoretisch-abstrakt geführten Diskussion um ästhetische Urteile auseinander und kann so differenzierende Einsichten in die Struktur ästhetischer Wahrnehmung eröffnen. Am Beispiel von Gruppendiskussionen von Fördervereinsmitgliedern von Opern- und Theaterhäusern in Deutschland wird die interaktive Fundierung ästhetischen Urteilens herausgearbeitet und gezeigt, dass Urteile über Kunst manchmal ästhetische Bezüge haben, oft aber auch andere Referenzen wie das Publikum und dessen eigenen Geschmack, das Haus als Institution oder die lokale Identität des Umfelds.

Anne-Kathrin Hoklas knüpft mit ihrem Beitrag schließlich an eine kultursoziologische Forschungslinie an, die Prozesse kulturellen Wandels untersucht und dafür theoretische Konzepte verwendet. In ihrem Fall – dem Wandel der Aneignung von Medientechnologien – sind dies die Konzepte Habitus und Generation. Mit ihrer qualitativen Studie zur kulturellen Praxis des Musikhörens zielt sie auf eine zentrale Leerstelle eher diskursanalytischer Arbeiten zu kulturellem Wandel; diese blendeten die subjektiven Aneignungspraktiken technisch-apparativer Medien (als Form wirkmächtiger Materialitäten) aus. Die von ihr rekonstruierten Typen des Umgangs mit einem Medienumbruch (analog zu digital) diskutiert Hoklas mit Blick auf drei theoretische Debatten. Sie leistet differenzierende Überlegungen zu Bourdieus Theorie der Praxis, zur Medien-

Leseprobe aus Böcker, Dreier, Eulitz, Frank, Jakob und Leistner, Zum Verhältnis von Empirie und kultursoziologischer Theoriebildung, ISBN 978-3-7799-2731-0
© 2018 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

generationsforschung und relativiert schließlich zeitdiagnostische Arbeiten zur Bedeutung der digitalen Medienrevolution für eine „Kultur der Aktivästhetisierung“ (Reckwitz).

Was zeigt die Zusammenschau des Sammelbandes? Die Beiträge formulieren kritische Ansprüche an Theoriebildung, die sich vielleicht in dem Begriff *grounded grand theory* bündeln lassen und gekoppelt sind an Überlegungen zu methodischen Instrumenten, zu Forschungshaltungen und entsprechende Sensitivitäten. Sie dokumentieren die gestiegene Aufmerksamkeit innerhalb des Faches für bestimmten Gegenstände und Perspektiven (Materialität) und für Ansätze, die selbst auf eine Überwindung eines Theorie-Empirie-Dualismus zielen (Praxistheorie). Sie machen sichtbar und erinnern, dass es innerhalb der deutschsprachigen Kultursoziologie immer auch selbstverständlich quantitativ orientierte Ansätze gab und geben wird. Und an relevanten Stellen wird gezeigt, wie sich theoretische Konzepte und Annahmen über soziale Zusammenhänge differenzieren, relativieren und verfeinern, wenn sie sich an der Empirie reiben. Der Band wirft zudem Fragen auf, die Anstoß für vertiefende Diskussionen sein mögen: Welche konkreten Abstraktionsschritte sind notwendig, um zu Generalisierungen zu gelangen, die über empirisch-gesättigte *middle range theories* hinausreichen? Wie lässt sich das aufmerksamkeitsökonomische Gefälle zwischen eingängigen theoretischen Setzungen auf der einen und dem empirischen Ab- und Kleinarbeiten an ihnen auf der anderen Seite überwinden?

2 Soziologiegeschichtliche Verortung

Während unserer Tagung blieb eine disziplingeschichtliche *Verortung* der Verhältnisbestimmung von Theorie und Empirie randständig, die plausibilisiert, warum diese Verhältnisbestimmung gerade für die deutschsprachige Kultursoziologie virulent ist. Sie sei an dieser Stelle nachgereicht und dem Band vorangestellt. Denn das programmatische, auf die deutschsprachige Kultursoziologie zielende Anliegen des Buches steht in einem (auch historisch) größeren Problemhorizont und in einer spezifischen, disziplingeschichtlichen Lage. Diskussionen um das Verhältnis von empirischer Forschung und der Entwicklung und Gestalt soziologischer Theorien sind nicht neu. Auch wenn der Problembezug solcher Verhältnisbestimmungen zeitbedingt variierte, so waren sie zumeist verbunden mit grundlegenden Kontroversen innerhalb eines Faches, das Selbstverständnis, Kontur und Produktivität zahlreichen Methodendebatten verdankt. Sie berühren Fragen, die im Band teilweise aufgegriffen und teilweise nur angerissen werden: die Haltung zu Forschungsgegenständen und forschungsleitenden Theorien, die Kritik an empiristischer Genügsamkeit wie an scholastischen Fehlurteilen, die Ausdifferenzierung des Faches und die spezifi-

Leseprobe aus Böcker, Dreier, Eulitz, Frank, Jakob und Leistner, Zum Verhältnis von Empirie und kultursoziologischer Theoriebildung, ISBN 978-3-7799-2731-0
© 2018 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

sche Theorieaffinität der deutschen Kultursoziologie. Die folgende Darstellung ist aber auch zu lesen vor dem Hintergrund von aktuellen Bemühungen um eine alternative und exklusive „(akademische) Institutionalisierung des Fachs" auf der Basis von streng ausgelegten „Grundannahmen zum Gegenstand und zur Methode des Fachs" (Berger 2016) sowie zur Theoriebildung. Es sind dies Forderungen, die letztlich auf eine Abspaltung einer nomologisch erklärenden Soziologie vom „Rest" der Soziologie hinauszulaufen scheinen (vgl. auch Braun 2008). Im Kern zielt die dort formulierte Kritik auf wissenschaftstheoretische Unvereinbarkeiten sowie einen unhaltbaren Theorienpluralismus und wendet sich schließlich so berechtigt wie pauschal gegen eine Soziologie, die als „‚literary criticism', sozialkritische ‚cultural studies' etc. oder ebenso narrativ wie spekulativ verfasste Zeitdiagnosen" (Schmid 2009, S. 199) betrieben werde. Zur Einordnung des Problemhorizonts folgt eine knappe historische Darstellung von zentralen Theorie-Empirie-Kontroversen innerhalb des Faches, Überlegungen zu deren Gegenwartsbezug und der spezifischen Gründungsgeschichte der deutschsprachigen Kultursoziologie. Der Abschnitt endet mit einem Plädoyer wider lähmende disziplinäre Zweifel am Selbstverständnis des Faches.

Wo anfangen?

Max Webers methodologische Schriften erschienen Anfang des 20. Jahrhunderts im Zuge einer veritablen Auseinandersetzung innerhalb der deutschen Nationalökonomie. Diese war in zwei Lager gespalten und zerstritten über dem – als *Werturteilsstreit* bekannt gewordenen – Theorie-Praxis-Problem, aber auch über einem Theorie-Empirie-Problem und der Frage, wie zu „objektivem" theoretischen Wissen über die Geschichte zu gelangen sei. Webers diesbezüglich entstandene Arbeiten wurden weit über diesen Kontext hinaus grundlegend für eine verstehende Soziologie und (später) bedeutsam für die Wiederbegründung der (deutschen) Kultursoziologie nach dem Zweiten Weltkrieg. Und mehr noch – jenseits bloßer Frontstellungen – entwickelte er ein ambitioniertes empirisch fundiertes Forschungsprogramm, das aufs „Große" zielte. Die Hintergrundfrage war hier, unter welchen Bedingungen und mit welchen Mitteln objektive Erkenntnisse möglich sind. Webers Verständnis von Soziologie als „Wirklichkeitswissenschaft" ist kanonisch, zugleich kann – wie oben angedeutet wurde – von einer Einigkeit innerhalb des Faches, was unter „Wirklichkeit" zu verstehen und wie sie zu erforschen ist, bis heute keine Rede sein. Man kann diese Debatte pessimistisch als Beispiel für unüberwindliche wissenschaftstheoretische Verständigungsschwierigkeiten lesen oder aber in Weber einen Soziologen entdecken, der hohe Ansprüche (an weitreichende Erklärungen), eine klare Haltung gegenüber den Gegenständen und den Versuch, diese Ansprüche in konkreter Forschung zu realisieren, miteinander verknüpft.

Der Werturteilsstreit fand seine Fortsetzung in den 1960er Jahren im sogenannten *Positivismusstreit.* Die Neuorientierung der westdeutschen Nachkriegs-

Leseprobe aus Böcker, Dreier, Eulitz, Frank, Jakob und Leistner, Zum Verhältnis von Empirie und kultursoziologischer Theoriebildung, ISBN 978-3-7799-2731-0
© 2018 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

soziologie war geprägt von einem starken Empirismus und einer asketischen „Emanzipation von theoretischen Ambitionen" (Gehlen 1965/2004, S. 607). In dieser Phase theoretischer Selbstbescheidung hatten denn auch Theorie-Empirie-Kontroversen einen eigenen Sinngehalt. Die Debatte (zunächst zwischen Adorno und Popper) dokumentierende Textsammlungen aus dieser Zeit tragen zwar Titel wie „Soziologie zwischen Theorie und Empirie. Soziologische Grundprobleme" (Hochkeppel 1970), es werden aber weniger methodologische Grundprobleme verhandelt als Fragen von Wertfreiheit und Parteilichkeit sowie (im Sinne von Theorien der Gesellschaft) Fragen nach dem Charakter der Gegenwartsgesellschaft. Vertreter von Kritischer Theorie und Frankfurter Schule wendeten sich dabei gegen besagten Empirismus und den „Stumpfsinn des Researchtechnikers" (Adorno 1972, S. 130), dem sie konservative Parteinahme mit herrschenden, kritikwürdigen Verhältnissen vorwarfen. Das Hintergrundproblem der Verhältnisbestimmung war hier, wie viel (kritische) Distanz zu den Gegenständen empirischer Forschung nötig ist. Als Herausforderung bleibt, dass auch Kritik empirisch fundiert sein muss und nicht selbst in normierende Dogmatismen verfallen sollte. Diese Herausforderung ist überall dort aktuell, wo Soziologie für sich beansprucht, kritisch zu sein und zeitdiagnostisch zu intervenieren.

Die damalige Debatte wurde wiederum zu einem Kristallisationspunkt für die sich Ende der 1960er etablierenden qualitativen Methoden, aber auch für manche fortlebenden Frontstellungen gegenüber quantitativen Ansätzen. Fortan wurde verstärkt gefeldforscht, künstlich befremdet, narrativ-biografisch interviewt und gegenstandsbegründet Theoriebau forciert. In einer spezifischen Spielart von *German Geisteswissenschaftlichkeit* wurden Methoden und Methodologien ausgearbeitet und elaboriert. Es pluralisierte und professionalisierte sich die qualitative Sozialforschung, von der Teile (mindestens rekonstruktive, interpretative, sinnverstehende Ansätze) durch ihre theoretische Fundierung einer empirischen Kultursoziologie zuzurechnen sind – auch wenn dies selten so ausgewiesen wurde und wird. Das Theorie-Empirie-Problem blieb in dieser Entwicklung immer präsent (vgl. in letzter Zeit Kalthoff/Hirschauer/Lindemann 2008), die zunehmende Standardisierung der Forschung führte allerdings jüngst zur Mahnung vor einem „theorielosen – jetzt: qualitativen – Empirismus" (Knoblauch 2014, S. 78).

Doch zurück zu den Kontroversen der 1960er Jahre, um die fachliche Einordnung in die Kultursoziologie abzuschließen. Die hitzigen Richtungskämpfe des Positivismusstreites wurden in den Folgejahren und auch im Rahmen der sogenannten *Theorievergleichsdebatte* zunehmend „verwissenschaftlicht": „Aus politisierten Richtungen wurden alternative Paradigmen" (Lepsius zit. nach Greshoff 2010, S. 185) innerhalb einer sich pluralisierenden Theorielandschaft. Dieser Pluralismus war zu einem Problem geworden, das ungeklärte und teilweise undurchsichtige Nebeneinander von Ansätzen führte zu einer Irritation

Leseprobe aus Böcker, Dreier, Eulitz, Frank, Jakob und Leistner, Zum Verhältnis von Empirie und kultursoziologischer Theoriebildung, ISBN 978-3-7799-2731-0
© 2018 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

des Selbstbildes der Soziologie als Einheitswissenschaft. In der Folge entstand ab 1974 ein formalisierter Austausch und Klärungsprozess zwischen verschiedenen theoretischen Ansätzen (vgl. Hondrich/Matthes 1978; Greshoff 2010). Mit Blick auf die Theorienvielfalt und die Akzeptanz eines solchen Pluralismus bildeten sich rasch schwer vereinbare Positionen. Zum einen von Vertretern von deduktiv-nomologischen Theorien, die für einen eliminatorischen Leistungsvergleich von Theorien plädierten und auf eine theoretische und methodologische Vereinheitlichung des Faches zielten. Zum anderen von Vertretern eines nicht-restriktiven Theorienvergleichs, die u. a. davon ausgingen, dass eine Vergleichbarkeit von Theorien forschungspragmatisch geboten sei, um im Forschungsprozess begründete Entscheidungen treffen zu können. Der Forscher „muß sich entscheiden, in welcher Theorie-Sprache er sein Problem formuliert und dessen Lösungen suchen soll" (Hondrich zit. nach Matthes 1978, S. 9). Auch wenn diese Debatte bald versanden sollte, so mündete der Austausch 1978 in der Gründung der DGS-Sektion „Soziologische Theorie". Zu den Besonderheiten der Fachentwicklung gehört nun, dass nicht alle theoretischen Ansätze unter diesem institutionalisierten Sektionsdach ihren Platz fanden (oder finden wollten).

Nicht zuletzt das Aufleben und Aufkommen vorrangig kultursoziologisch orientierter Ansätze mündete in eigene, parallele Sektionsgründungen. Dies war zunächst die Gründung der Sektion „Kultursoziologie innerhalb der DGS" (1984) und später, mit dem „Auswandern" einer forschungsfreudigen und methodeninnovativen Fraktion eher phänomenologisch orientierter Forscherinnen, die Gründung der Sektion „Wissenssoziologie" (2000). Die wesentlich von Friedrich Tenbruck forcierte „Wiederbegründung" der Kultursoziologie in Deutschland Ende der 1970er Jahre zielte auf die schon erwähnte disziplinäre Lage der Nachkriegssoziologie. Kultursoziologie fungierte dabei einerseits als „Theoriegestalt" und andererseits als „Interventionsform" (vgl. Göbel 2010, S. 401). Sie wandte sich – unter Rückgriff auf klassische Autoren wie etwa Weber, Simmel und Vertreter der Philosophischen Anthropologie – gegen die Theoriedominanz des Strukturfunktionalismus und artikulierte zudem einen binnensoziologischen „Einspruch gegen die schiere Reduktion der Soziologie auf Sozialforschung" und die „Verdünnung des wirklichkeitsanalytischen Anspruchs auf empirisch-quantitative Validität" (ebd., S. 406). Im Gründungsantrag der Sektion (1983) wird die „Rück- und Wiederbesinnung auf Fragen, die mit Kultur in Theorie und Empirie verbunden sind" (zit. nach Moebius/Albrecht 2014, S. 34) an der Auseinandersetzung mit kultursoziologischen Klassikern im Fach festgemacht, aber auch an der Rezeption symbolisch-interaktionistischer Theorien und an der Ergänzung quantitativer Methoden um sinnverstehend-qualitative. Eine Reihe von Referenztheorien und methodische Perspektiven waren somit gleichermaßen präsent. Letztlich konstituierte sich die Sektion Kultursoziologie aber eher als – im eigenen Selbstverständnis – „bessere" Theo-

Leseprobe aus Böcker, Dreier, Eulitz, Frank, Jakob und Leistner, Zum Verhältnis von Empirie und kultursoziologischer Theoriebildung, ISBN 978-3-7799-2731-0
© 2018 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

riesektion, vom Aufschwung und den Entwicklungen verwandter qualitativer Ansätze weitgehend unberührt.

Diese Beobachtungen sollen das Unterfangen des Bandes kontextualisieren. Der ausführlichere Blick in die Disziplingeschichte erinnert an Herausforderungen des Faches, die auch heute noch aktuell sind: gewisse Einseitigkeiten in der „Aufgabenbestimmung der Kultursoziologie", die Gefahr des Empirismus nunmehr auch in qualitativen Studien oder die spürbare Ermüdung theorievergleichender Auseinandersetzungen. Im Rückblick wird zudem deutlich, dass die großen, das Fach elektrisierenden Debatten um das Selbstverständnis der Soziologie kaum noch geführt werden. Sie sind hinter die Hermetik eines eigentümlichen Tribalismus zurückgetreten, der zu einem mehr oder weniger geräuschlosen, sich weiter verästelnden Nebeneinander von Theorieströmungen, Methodenschulen und Wissenschaftskulturen innerhalb der Soziologie geführt hat. Insofern sind viele der alten Konfliktlinien immer noch oder wieder latent: Die multiparadigmatische Perspektivität des Faches und ein auf die theoretische und methodologische Vereinheitlichung zielender Dogmatismus, aber auch die Rolle von Werturteilen in der Forschung. Die Verhältnisbestimmung von Theorien und Methoden könnte hier eine Gesprächsbasis für notwendige Verständigungen und Auseinandersetzungen sein.

An dieser Stelle soll jedoch der Fingerzeig auf die Kontexte und möglichen Implikationen der hier aufgegriffenen Verhältnisbestimmung genügen. Vor diesem Problemhintergrund wirkt er vielleicht als Antidepressivum gegen disziplinäre Selbstzweifel: Es gibt gemeinsam geteilte Bezugsautorinnen und Bezugsprobleme; das Verhältnis von Theorie und Empirie wird auch in Zukunft noch diskutiert werden und das Fach lebendig halten. Wir möchten die Lust wecken auf ambitionierte Theorie-Empirie-Bezüge in den je eigenen laufenden oder geplanten Forschungsarbeiten derer, die diesen Band lesen. Wo dies gelingt, ist es das Verdienst der Autorinnen und Autoren der Beiträge, die unsere Überarbeitungswünsche mit viel Geduld ertragen haben. Dafür, dass Buch und Tagung überhaupt realisiert werden konnten, danken wir dem Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig, der Kanzlerin der Universität Leipzig, dem Freundeskreis der Universität Leipzig, der Sektion Kultursoziologie innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und Frank Engelhardt vom Juventa Verlag. Susanne Lemke, Christine Neubert und Uta Karstein haben aus den Reihen des Netzwerkes die Tagung mit ausgerichtet, bei der Durchführung unterstützten uns Alina Brand, Maria Kaduk, Susann Winsel, Andreas Bischof und Marcus Heinz. Dank Euch dafür und auf bald beim nächsten Treffen des NEK, der nächsten Tagung oder dem nächsten gemeinsamen Projekt.

Leseprobe aus Böcker, Dreier, Eulitz, Frank, Jakob und Leistner, Zum Verhältnis von Empirie und kultursoziologischer Theoriebildung, ISBN 978-3-7799-2731-0
© 2018 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

Literatur

Adorno, Theodor W. (1972): Zur Logik der Sozialwissenschaften. In: Ders./Dahrendorf, Ralf/Pilot, Harald/Albert, Hans/Habermas, Jürgen/Popper, Karl R.: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Neuwied & Berlin: Luchterhand. S. 125–143.

Berger, Roger (2016): Soziologie als theoriegeleitete empirische Sozialforschung: Axiome. https://lists.fu-berlin.de/htdig/qsf_l/2016-August/pdflR6nChPuX5.pdf (Abfrage 07. 08. 2017).

Braun, Norman (2008): Theorie in der Soziologie. In: Soziale Welt 59, H. 4, S. 373–395.

Erhard, Franz/Trischler, Ronja (2015): Zum Verhältnis von Empirie und kultursoziologischer Theoriebildung. Stand und Perspektiven. Tagung der DGS-Sektion für Kultursoziologie, Universität Leipzig, 30. September bis 2. Oktober 2015. www.soziopolis.de/vernetzen/veranstaltungsberichte/artikel/zum-verhaeltnis-von-empirie-und-kultursoziologischer-theoriebildung-stand-und-perspektiven-1/ (Abfrage 07. 08. 2017).

Fischer, Joachim/Moebius, Stephan (Hrsg.) (2014): Kultursoziologie im 21. Jahrhundert. Wiesbaden: Springer.

Gehlen, Arnold (1965/2004): Genese der Modernität – Soziologie. In: Ders.: Gesamtausgabe Band 6. Die Seele im technischen Zeitalter und andere sozialpsychologische, soziologische und kulturanalytische Schriften (hrsg. v. Karl Siegbert Rehberg). Frankfurt a. M.: Klostermann. S. 605–619.

Göbel, Andreas (2010): Die Kultur und ihre Soziologie. In: Wohlrab-Sahr, Monika (Hrsg.): Kultursoziologie. Paradigmen – Methoden – Fragestellungen. Wiesbaden: Springer. S. 397–414.

Greshoff, Rainer (2010): Die Theorienvergleichsdebatte in der deutschsprachigen Soziologie. In: Kneer, Georg/Moebius, Stephan (Hrsg.): Soziologische Kontroversen. Beiträge zu einer anderen Geschichte der Wissenschaft vom Sozialen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. S. 182–216.

Hirschauer, Stefan (2017): Theoretische Sozialforschung. Laudatio für Karin Knorr Cetina. In: Soziologie 46, H. 1, S. 107–114.

Hochkeppel, Willy (Hrsg.) (1970): Soziologie zwischen Theorie und Empirie. Soziologische Grundprobleme. München: Nymphenburger Verlagshandlung.

Hondrich, Karl Otto/Matthes, Joachim (Hrsg.) (1978): Theorienvergleich in den Sozialwissenschaften. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand.

Kalthoff, Herbert/Hirschauer, Stefan/Lindemann, Gesa (Hrsg.) (2008): Theoretische Empirie. Die Relevanz qualitativer Forschung. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Knoblauch, Hubert (2014): Qualitative Methoden am Scheideweg. Jüngere Entwicklungen der interpretativen Sozialforschung. In: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.): Qualitative Forschung. Analysen und Diskussionen. Wiesbaden: Springer. S. 73–85.

Moebius, Stephan/Albrecht, Clemens (Hrsg.) (2014): Kultur-Soziologie. Klassische Texte der neueren deutschen Kultursoziologie. Wiesbaden: Springer.

Schmid, Michael (2009): Theoriebildung und Theoriepolitik in der Soziologie. In: Soziale Welt 60, H. 2, S. 199–213.

Weber Max (1904/1988): Die „Objektivität" sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In: Ders.: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. 7. Aufl. Tübingen: Mohr/UTB. S. 146–214.